

KLAUS MILITZER

STADT UND FEHDE: DAS KÖLNER BEISPIEL

Im allgemeinen zogen städtische Truppen nicht weit aus dem Umkreis ihrer Mauern. Die kriegerischen Aktivitäten städtischer Kontingente beschränkten sich meist auf die Sicherung der Stadt und des eigenen vor den Mauern gelegenen Territoriums. Seit dem 14. Jahrhundert allerdings sandten die Räte Teile ihrer jeweiligen Streitmacht zur Unterstützung von Unternehmungen der Landfriedensgeschworenen. Denn diese Kriegszüge und Fehden richteten sich vielfach gegen Adlige, die Kaufleute gefangen genommen hatten, und lagen daher im ureigenen Interesse der Städte und ihrer Räte. Da die Unternehmungen vom König oder Kaiser und dem Reich gedeckt waren und die Städte meist die Unterstützung der wichtigsten Landesherren fanden, konnten sie ohne größere Gefahr für die eigenen Bürger und deren Handel durchgeführt werden¹.

Die Kriegszüge gegen Feinde der Stadt blieben trotz allem regional begrenzt. Viel weiter als etwa 50 km von Köln entfernt haben sich städtische Truppenkontingente nicht bewegt². Da Köln kein eigenes umfangreiches Territorium aufgebaut hatte, war die Stadt schon nach wenigen Kilometern auf die wohlwollende Duldung oder gar Unterstützung durch den benachbarten Landesherrn angewiesen, wenn sie eine sogenannte „Raubritterburg“ bezwingen³ oder eine ihre Sicherheit

bedrohende Befestigung in der Nähe der Stadtmauern schleifen lassen wollte. Nur in einigen wenigen Sonderfällen haben städtische Kontingente an Zügen in entferntere Gegenden teilgenommen. Das traf zum Beispiel auf Romzüge einiger Könige zu, die sich vom Papst zum Kaiser krönen lassen wollten, auf Kreuzzüge gegen die Hussiten und die Türken⁴. Die Freie Reichsstadt folgte in diesen Fällen den entsprechenden Reichsaufrufen. Die sonst allgemeine lokale Begrenztheit der Einsätze Kölner Truppen spricht nicht dagegen, daß einzelne Kölner Bürger besonders aus den führenden Familien ihr Heil als Söldner in der Ferne suchten. In der Tat lassen sich zahlreiche Angehörige der Kölner Geschlechter in den Soldlisten italienischer Städte wiederfinden⁵.

Wenn die Städte aufgefordert wurden, an einem Kriegszug teilzunehmen, weil die Landfriedensgeschworenen einen solchen beispielsweise beschlossen hatten, dann wurden die Räte aufgefordert, ihr vertraglich festgelegtes Kontingent zu stellen. Daher wissen wir ziemlich genau das Maximum, das die Städte zu stellen hatten. In den erzählenden Quellen wird die Zahl und Zusammensetzung meist nicht genau angegeben oder vielfach übertrieben. Den Zahlen der Chroniken und selbst der offiziellen städtischen Berichte ist nicht zu trauen, wie auch schon immer wieder

¹ Vgl. F. J. Kelleter, *Die Landfriedensbünde zwischen Maas und Rhein im 14. Jahrhundert*, Paderborn 1888; H. Angermeyer, *Königtum und Landfriede im deutschen Spätmittelalter*, München 1966, S. 123 ff.; C. Rothhoff-Kraus, *Die politische Rolle der Landfriedenseinungen zwischen Maas und Rhein in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts*, Beiheft „Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins“, 3, Aachen 1990.

² B. M. Wübbecke, *Das Militärwesen der Stadt Köln im 15. Jahrhundert*, „Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte“, 91, Stuttgart 1991, S. 241.

³ R. Görner, *Raubritter. Untersuchungen zur Lage des spätmittelalterlichen Niederadels besonders im südlichen Westfalen*, „Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XII: Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung“, 18, Münster 1987;

W. Rössener, *Zur Problematik des spätmittelalterlichen Raubrittertums*, [in:] *Festschrift für Berent Schwinköper*, hrsg. von H. Maurer und H. Patze, Sigmarining 1982, S. 469-488.

⁴ Vgl. B. M. Wübbecke, *Das Militärwesen ...*, S. 242 ff.

⁵ K. H. Schäfer, *Deutsche Ritter und Edelknechte in Italien*, 4 Bde., „Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte“, 15, 16, 25, Paderborn 1911-1940; vgl. K. Militzer, *Führungsschicht und Gemeinde in Köln im 14. Jahrhundert*, [in:] *Städtische Führungsgruppen und Gemeinde in der werdenden Neuzeit*, hrsg. von W. Ehbrecht, „Städteforschung“, A 9, Köln-Wien 1980, S. 6, mit Beispielen; dazu: W. Föhl, *Der Bürger als Vasall*, „Schriftenreihe des Stadtarchivs Neuß“, 3, Neuß 1965.

hervorgehoben worden ist⁶. Anders verhielt es sich in den Landfriedensverträgen. In einem solchen Vertrag von 1351 verpflichtete sich Köln für Belagerungen und besondere Kriegszüge 150 Reiter und 50 Schützen und für den sogenannten „täglichen Krieg“ 25 Reiter zu stellen. Unter dem Begriff „täglicher Krieg“ dürfte das Kontingent zur Sicherung des Landfriedens bei kleineren Unternehmungen zu verstehen sein. Die Stadt Aachen verpflichtete sich im selben Vertrag zur Stellung von 100 Reitern und 100 Schützen bzw. 20 Reitern für den „täglichen Krieg“⁷. In dem 1364 von Wenzel von Böhmen und anderen errichteten Landfrieden zwischen Rhein und Maas sollte Aachen bei Belagerungen und Kriegszügen 100 Reiter und 100 Schützen stellen, also ein Kontingent, wie es schon 1351 vereinbart worden war⁸. Als Köln dem Landfrieden 1365 beitrug, verpflichtete es sich zur Stellung von 120 Reitern und 120 Schützen bei Belagerungen und größeren Kriegszügen, sonst zu 30 Reitern⁹. Damit war wohl auch eine Höchstgrenze dessen erreicht, was Städte wie Köln oder Aachen zu leisten vermochten, ohne ihre Stadtmauern von Verteidigern gänzlich zu entblößen.

Der Bereich des Landfriedens erstreckte sich von Andernach am Rhein durch die Eifel über Münstereifel bis zur Maas und die Maas abwärts bis Echt und von dort nach Xanten und dann den Rhein aufwärts bis Andernach. Für die städtischen Verhältnisse war es ein sehr weiter Bezirk, der sich deutlich über den ungefähr 50 km im Umkreis erstreckenden Operationsbereich ausdehnte und die Städte vor erhebliche Probleme gestellt hätte, wenn Anforderungen gestellt worden wären, die sich auf die Ränder des Geltungsbereichs bezogen hätten.

Ein Eindruck von den Anforderungen, die ein Kriegszug an die Städte stellte, läßt sich aus den Vertragsdokumenten nur ungenügend gewinnen. Die Verträge sagen auch wenig über die Organisation und über die Kosten aus. Zur Aufklärung solcher Fragen sind andere Dokumente heran-

zuziehen, Urkunden und vor allem Rechnungen, die sich für das Spätmittelalter in Köln und Aachen zum Teil erhalten haben. Einen ersten Eindruck mag die Belagerung der Burg Gripekoven durch das Landfriedensaufgebot 1353-1354 geben. 1354 traten Markgraf Wilhelm von Jülich und Graf Dietrich von Loon dem Landfrieden bei und wollten helfen, die Wasserburg Gripekoven zu brechen. Damals hatten die Landfriedensgeschworenen, darunter die beiden Städte Köln und Aachen, den Belagerungsring um die Burg bereits geschlossen. Sie hatten zwei „Häuser“ errichtet. Diese „Häuser“ werden Befestigungsbauten aus Holz und Erde gewesen sein. Die „Häuser“ hatten eine Besatzung, zu der die beiden neuen Landfriedensgeschworenen je 30 Reiter und 30 Schützen beisteuern wollten. Außerdem verpflichteten sie sich, je 1000 Bauern mit Schüppen und Spaten zu Schanzarbeiten zu stellen¹⁰. Insgesamt hatten die neu aufgenommenen Herren allerdings 300 Reiter aufzubieten. Es wurde also nur ein Teil des jeweiligen Kontingents zur Bewachung und Verteidigung der „Häuser“ abgezweigt. Wo so viele adlige Herren und Dynasten beisammen saßen und warten mußten, bis sich die Burg ergab oder eine Bresche geschlagen war, stellte sich schnell Langeweile ein. Es verwundert daher nicht, daß im Gefolge des Grafen Edward von Geldern Spielmänner oder Gaukler (*joculatores*) zu finden waren¹¹.

Kehren wir noch einmal in die Stadt zurück. Bevor überhaupt ein Kriegszug begonnen werden konnte, mußte der Rat Vorbereitungen treffen. Er war nur selten in der Lage, sofort ein nennenswertes Kontingent ins Feld zu schicken. Vor einer größeren Unternehmung warb er regelmäßig Söldner an. Meist waren es kleinere Adlige, die sich des Soldes wegen anboten. Aber im 14. Jahrhundert fanden sich unter den Söldnern auch noch der eine oder andere Angehörige eines der Kölner Geschlechter, die oft wie Adlige lebten, turnierten und zu Pferde zu kämpfen gewohnt waren¹². Sie

⁶ Vgl. beispielsweise B. M. W ü b b e k e, *Das Militärwesen ...*, S. 224 f.

⁷ *Regesten der Reichsstadt Aachen*, Bd. 3, bearb. von T. Kraus, „Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde“, 47, Düsseldorf 1999, No. 4 § 10; *Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins*, Bd. 3, bearb. von Th. J. Lacombet, Düsseldorf 1853; *Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter*, Bd. 6, bearb. von W. Janssen, „Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde“, 21, Köln-Bonn 1977, No. 166 § 10.

⁸ *Regesten Aachen ...*, Bd. 3, No. 519 § 3.

⁹ *Regesten Aachen ...*, Bd. 3, No. 548 § 12.

¹⁰ *Regesten Aachen ...*, Bd. 3, No. 110 f.; „Quellen zur Geschichte der Stadt Köln“, Bd. 4, hrsg. von L. Ennen, Köln 1870, No. 358; *Aachener Stadtrechnungen aus dem XIV. Jahrhundert*, hrsg. von J. Laurent, Aachen 1866, S. 78 ff, Beilage III; dazu: C. R o t t h o f f - K r a u s, *Die politische Rolle ...*, S. 47 ff.

¹¹ *Aachener Stadtrechnungen ...*, S. 231; zum Grafen: *Europäische Stammtafeln*, NF IV, hrsg. von D. Schwennicke, Marburg 1978, Tafel 25.

¹² K. M i l i t z e r, *Die Entwicklung eines bürgerlichen Selbstverständnisses in Köln während des Mittelalters*, [in:] *Ständische und religiöse Identitäten in Mittelalter und früher Neuzeit*, hrsg. von S. Kwiatkowski und J. Małtek, Toruń 1998, S. 95 f.

besaßen daher die Ausrüstung, die für einen Söldner zu Pferd nötig war. Zur Belagerung der Burg Stolberg warb die Stadt im Jahre 1375 zur Wahrung des Landfriedens beispielsweise 21 Männer an, darunter wenigstens vier Angehörige der Kölner Geschlechter¹³. Als die Landfriedensgeschworenen 1377 gegen die Burg Linn ziehen wollten, warb die Stadt wiederum Söldner an, darunter Angehörige der Geschlechter¹⁴.

Eine Burg konnte man zwar mit einem Reiterheer einschließen, aber nicht wirkungsvoll bekämpfen. Daher warb die Stadt für solche Unternehmungen stets auch Schützen an, Bogen- und Armbrustschützen, im 15. Jahrhundert wohl solche, die mit Büchsen umgehen konnten. Im 14. Jahrhundert wurden auch noch englische Bogenschützen in Sold genommen, gelegentlich sogar genuesische Schützen, die zu Pferde operieren konnten, wie sich aus Rechnungen anlässlich einer Belagerung von Efferen ergibt¹⁵. Mit solchen Spezialisten war schon eher eine Belagerung erfolgreich zu bestreiten.

Aber auch mit Schützen und Reitern allein konnte keine Burg bezwungen, allenfalls ausgehungert werden. Das hätte jedoch eine sehr lange Zeit in Anspruch nehmen können, in der auch die Belagerer mit allem Lebensnotwendigen hätten versorgt werden müssen. Man brauchte also Belagerungsmaschinen und andere für einen solchen Fall geeignete Waffen. Köln wie auch Aachen hatten einen Blidenmeister, einen *balistarius*, eingestellt. Er konnte diese Wurfmaschinen bauen und wirkungsvoll einsetzen. Dazu benötigte er Holz, Seile und andere Materialien, die die Stadt ihm besorgte. Er wartete die Bliden und reparierte sie gegebenenfalls¹⁶. Seit dem 15. Jahrhundert wurde der Büchsenmeister, der Feuerwaffen und Kanonen herstellen, warten und einsetzen konnte,

immer wichtiger. Im 14. Jahrhundert jedoch war der Blidenmeister noch die dominierende Persönlichkeit im Bereich der schweren städtischen Fernwaffen. Laut den Stadtrechnungen stellte der Blidenmeister Pfeile und Geschosse her, die in Brand gesteckt und als Feuerpfeile in die gegnerische Stadt oder Burg geschleudert werden konnten. Die Pfeile mußten mit Federn versehen werden, damit sie ihre Flugkurve einhielten. Diese Geschosse wurden vor dem Auszug des städtischen Kontingents hergestellt und lagen wenigstens teilweise bereit. Als im Jahr 1418 ein Büchsenmeister eingestellt wurde, gehörte zu seiner „Kunst“, daß er Tonnen herstellen könne, in denen brennende Flüssigkeiten mit einer Blide in eine Stadt geschleudert werden könnten. Es hieß, daß jener Büchsenmeister fünferlei Pfeile bereiten könne, nämlich Brandpfeile, die man auf Strohdächer, Lehmäcker oder Holzwände schießen könne und die dann das Material in Brand setzen würden, ferner Hohlgeschosse, die sich erst nach einer halben Stunde nach ihrem Abschluß entzünden würden, und schließlich Pfeile mit „griechischem Feuer“¹⁷. Solche Fertigkeiten wird auch der Blidenmeister des 14. Jahrhunderts besessen haben. In jedem Fall mußten die Pfeile vorbereitet werden, da am Einsatzort das Material fehlte und nur letzte Hand angelegt werden konnte. In den Stadtrechnungen sind denn auch oft Feuerpfeile erwähnt, die der Blidenmeister angefertigt habe oder, besser gesagt, für deren Anfertigung er einen Stücklohn ausgehändigt erhielt¹⁸. Mit welchen Geräten die Pfeile abgeschossen worden sind, ist nicht gesagt. Möglicherweise benutzten die Kölner starke Armbrüste, da die gewöhnlichen Wurfmaschinen zum Abschluß der Pfeile ungeeignet waren.

Die bislang genannten Aufgaben konnten alle in der Stadt selbst im Zeughaus oder den dafür vorgesehen Plätzen und Örtlichkeiten erledigt werden. Die Waffen lagen weitgehend bereit, wenn der Ernstfall eintrat. Ein solcher Fall war das Landfriedensunternehmen gegen die Burg Reifferscheid im Jahr 1385¹⁹. Über die Belagerung sind wir deshalb gut unterrichtet, weil die Kostenaufstellungen der Stadt Aachen erhalten sind. Diese Rechnungen gehen sehr ins Detail, so daß

¹³ *Die Kölner Stadtrechnungen des Mittelalters mit einer Darstellung der Finanzverwaltung*, Bd. 2, bearb. von R. Knipping, „Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde“, 15, Bonn 1898, S. 186; C. R o t t h o f f - K r a u s, *Die politische Rolle ...*, S. 309. Allerdings hat Rothhoff-Kraus die Quelle mißverstanden, indem sie *lancea* mit „Lanze“ übersetzte. Gemeint war die Gleve, die kleinste Einheit eines Ritterheeres. Vgl. W. S c h u l z e, *Die Gleve*, „Münchener Historische Abhandlungen“, 2, Reihe 13, München 1940; auch B. M. W ü b b e k e, *Das Militärwesen ...*, S. 122 ff.

¹⁴ *Kölner Stadtrechnungen ...*, Bd. 2, S. 277 f.; C. R o t t h o f f - K r a u s e, *Die politische Rolle ...*, S. 366.

¹⁵ HAST Köln, Rechnung 13, fol. 9r, 11r-13r; vgl. B. M. W ü b b e k e, *Das Militärwesen ...*, S. 219.

¹⁶ *Die Kölner Stadtrechnungen ...*, Bd. 2, bieten eine Fülle von Belegen und Einzelheiten dazu. Vgl. B. M. W ü b b e k e, *Das Militärwesen ...*, S. 159 f.

¹⁷ *Akten zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung der Stadt Köln im 14. und 15. Jahrhundert*, Bd. 2, bearb. von W. Stein, „Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde“, 10, Bonn 1895, No. 135.

¹⁸ Vgl. beispielsweise *Kölner Stadtrechnungen ...*, Bd. 2, S. 94 (1372), 116, 119 (1373), 157 (1374) und öfter.

¹⁹ C. R o t t h o f f - K r a u s, *Die politische Rolle ...*, S. 427 ff.

wir uns eine gute Vorstellung von einem solchen Kriegszug machen können. Die Aachener hatten für die Belagerung Söldner angeworben, und zwar Reiter und Schützen. Unter den Schützen müssen auch Büchenschützen gewesen sein. Denn die Stadt verrechnete Ausgaben für „Büchsenkraut“. Das wichtigste Instrument für die Belagerung aber war die Wurfmaschine, eine Blide. Übrigens muß diese Aachener Blide von erheblichem Wert gewesen sein. Die Kosten für das Gerät teilten sich die Städte Köln und Aachen. Köln wird also für die Belagerung keine eigene Wurfmaschine geschickt haben, weil die Entfernung von Köln nach Reifferscheid zu groß war. Die Blide wurde in Aachen in Einzelteile zerlegt und mit Wagen zum Einsatzort gefahren. Dazu waren 14 Wagen mit 61 Pferden erforderlich. Allein für den Transport des Schwengels, des Hebels, brauchte man einen besonderen Wagen, der mit sechs Pferden bespannt war. Auf den meisten Wagen wird man auch anderes Belagerungsgerät oder Waffen transportiert haben. In der Hauptsache bestand die Ladung aber aus Teilen der Wurfmaschine. Aachen hatte gar nicht so viele Wagen zur Verfügung, wie nötig waren. Die Stadt mußte in den umliegenden Dörfern und Städten zusätzliche Ladekapazitäten organisieren. Vier Tage dauerte der Transport, den das Heer in zwei Tagen bewältigte. An Ort und Stelle wurde die Blide dann vom städtischen Zimmermann und elf seiner Gesellen in zwei Tagen zusammengesetzt. Dazu brauchte man auch die Hilfe eines Schmieds, der Eisenteile herstellte und einsetzte. Die Schwierigkeit, vor der sich die Belagerer nach dem Aufbau der Blide gestellt sahen, bestand darin, daß sie keine geeigneten Steine fanden. Offenbar stellte man die Wurfgeschosse an Ort und Stelle. Die Steine für die Belagerung der Burg wurden 1385 schließlich in Nideggen gebrochen und nach Reifferscheid gebracht. Zu den Aachener Belagerern gehörten ein Ziegler, Säger, Pfeiffer, Trompeter und Handlanger. 47 Gleven und 23 Schützen wurden eingesetzt. Für das Seelenheil standen zwei Franziskanerpatres bereit. Zwei Ärzte und deren Helfer sollten Verwundungen versorgen. Das Aachener Kontingent umfaßte alles in allem 130-140 Personen. Einen vergleichbaren Anteil mag auch die Stadt Köln beigesteuert haben. Allerdings wissen wir darüber weniger, da sich keine Rechnungen aus der Zeit erhalten haben.

An dem Unternehmen gegen die Burg Reifferscheid beteiligten sich auch Territorialherren, nämlich der Kölner Erzbischof, der Bischof von Lüttich, ein Vertreter Kaiser Karls IV. und andere. So konnten denn auch die Pfeiffer der Herren

nicht fehlen. Die hohen Adligen brachten auch ihre Herolde mit. Die beiden geistlichen Landesherren hielten unter ihren Gefolgen sogar je einen „Gecken“. Damit jeder wußte, wo er hingehörte, wurden Wimpel und Banner aus Seide genäht, die Zelte und Wagen mit den jeweiligen Wappen versehen. Im Lager wurde zusätzlich Pulver für die Büchsen hergestellt. Büsche und Holz zur Verfüllung der Gräben suchte man an Ort und Stelle zusammen. Eine weitere Schwierigkeit bestand in der Verproviantierung der Menschen. Dazu wurden Wagen und Karren mit Lebensmitteln mitgeführt und weitere Wagenladungen nachgesandt. Ochsen ließ man in das Lager treiben, mußte aber aufpassen, daß der Gegner das Vieh nicht in einem Ausfall aus der Burg raubte²⁰. Die hohen Herren wie der Bischof von Lüttich hatten sich eigene Holzhütten bauen lassen, bei deren Bau auch die Aachener mithalfen²¹. Die Angehörigen des städtischen Kontingents schliefen jedenfalls in Zelten oder auf den Wagen.

Wie die Aachener vor Reifferscheid im Jahre 1385 werden die Kölner während ihrer verschiedenen Kriegszüge gehandelt haben. Die erhaltenen Stadtrechnungen von 1370-1381 geben dafür mehrere Belege. Allerdings ist zu beachten, daß die Ausgaben für die meisten kriegerischen Aktionen in Sonderrechnungen festgehalten wurden, die nicht mehr überliefert sind. Nach den erhaltenen Rechnungen warb Köln für besondere Kriegszüge immer neue Söldner, Reiter und Schützen, an. Sie und das Material wurden entweder mit Schiffen oder mit Wagen zum Einsatzort transportiert. Meist begleitete sie der städtische Zimmermann mit seinen Gehilfen, um die Belagerungsgeräte, vor allem die Bliden, aufzubauen. Vielfach begleitete der angeworbene Geschützmeister, der *balistarius*, das Kontingent, um das Geschütz auszurichten, entsprechende Geschosse oder Pfeile, auch Feuerpfeile, einzusetzen oder gegebenenfalls auch herzustellen. Ein von der Stadt beauftragter Fuhrmann sorgte in der Regel für den Nachschub, vor allem für die Verpflegung. Immer wieder ist auch von der Errichtung eines Hauses durch den Zimmermann die Rede, besonders wenn sich die Belagerung hinzuziehen drohte.

Wenn der Feldzug beendet war, wurden die kostbaren Bliden wieder auseinandergenommen und auf Wagen in das städtische Zeughaus gebracht. Nach dem Abschluß des Vorgehens der

²⁰ *Aachener Stadtrechnungen ...*, S. 58 ff., 285 ff.

²¹ *Aachener Stadtrechnungen ...*, S. 291.

²² *Kölner Stadtrechnungen ...*, Bd. 2, S. 97: zu 1372 Sept. 12.

Landfriedensgeschworenen 1371 wurde in den Kölner Rechnungen vermerkt, daß der Geschützmeister Gerhard die Bliden eingelagert habe²². 1373 konnte der Geschützmeister wieder eingesetzte Bliden in das Zeughaus bringen und reparieren²³. Ein Jahr später nutzte er die Zeit einer relativen Ruhe zur Ausbesserung alter Bliden²⁴.

Im 15. Jahrhundert änderte sich die Lage insofern, als Büchsen und Kanonen eine zunehmend größere Rolle spielten. Die alten Wurfmaschinen, die Bliden, hatten ausgedient. In der sogenannten Vernicher Fehde von 1460 brach das stadtkölnische Kontingent am 26. März spätabends auf. Nach der schriftlichen Überlieferung, einem Memorial, zogen 70 Reiter und 600 Mann zu Fuß unter dem Befehl des Rentmeisters und eines anderen Rats Herrn los. Sie führten Wagen mit sich, auf die sie Büchsen, Sturmgeräte und Nachen geladen hatten. Ein Teil des Fußvolks saß auf den Wagen. Die Sturmleitern und andere Hilfsmittel benötigten sie, um die Mauern erklimmen, die Nachen um den Graben der Wasserburg überwinden zu können. Als sie am nächsten Tag vor der Burg eintrafen, hatte der städtische Rittmeister Hermann von Mauwenheim den Inhaber der Burg mit Hilfe seiner Söldner bereits gefangen genommen. Das städtische Kontingent brauchte gar nicht mehr einzugreifen²⁵.

Die Zusammensetzung des Kriegszuges hatte sich im Laufe des 15. Jahrhunderts geändert. An die Stelle der schweren Wurfmaschinen, der Bliden, die in Einzelteilen an den Einsatzort gebracht und dort zusammengesetzt wurden, waren Kanonen getreten, die auf Wagen montiert waren²⁶ und sofort nach ihrem Eintreffen einsatzfähig waren und schließlich auch einen größeren Effekt erzielten, so daß die Befestigungen den neuen Anforderungen entsprechend umgebaut werden mußten. Größere Kanonen mag man von den Wagen gehoben und auf dem Boden ausgerichtet haben. Dabei mögen Baumstämme den Rückstoß aufgefangen haben. Jedoch ist darüber den Rechnungen und Berichten nichts zu entnehmen.

Die Entwicklung hin zu den Feuerwaffen trat nicht plötzlich von heute auf morgen ein, sondern war ein langer Prozeß, der sich über mehrere Generationen hinzog, aber unvermeidlich

neue Anstrengungen auch von Seiten der Städte erforderte. Entsprechend der Änderungen des eingesetzten Materials trat ein Wandel bei dem Personal ein. Der Geschützmeister, der *balistarius*, trat immer mehr in den Hintergrund und verschwand schließlich ganz von der städtischen Gehaltsliste. Der Büchsenmeister gewann immer mehr an Bedeutung. Auf ihn konnte eine große Stadt wie Köln schließlich nicht mehr verzichten. Im Laufe des 15. Jahrhunderts hatte der Kölner Rat sogar mehr als einen dieser Spezialisten unter Vertrag²⁷.

Die Kosten für einen Kriegszug gegen eine Burg waren hoch und stiegen mit jedem Tag der Belagerung. Schon allein die Verproviantierung der Söldner, Schützen, Handwerker und Händler verschlang erhebliche Mittel, wie die limburgischen Landfriedensrechnungen der Jahre 1375-1378 in aller Deutlichkeit vor Augen führen können²⁸. Aber auch die städtischen Rechnungen Aachens und Kölns belegen, daß stattliche Summen für solche Unternehmungen aufgebracht werden mußten. Für Köln hat man berechnet, daß die Stadt in den Jahren 1370-1380 durchschnittlich ein Viertel seiner Einkünfte für die Verteidigung und die Kriegszüge ausgeben mußte. Stand eine größere kriegerische Unternehmung an, konnten die Kosten in die Höhe schnellen und die Hälfte und mehr der regelmäßigen Einkünfte erreichen²⁹. Im Lauf des 15. Jahrhunderts drückten die Kosten für Kanonen und Löhne der Büchsenmeister, hoch spezialisierte Handwerker, die Aufwendungen weiter in die Höhe³⁰.

Zum Schluß möchte ich noch darauf hinweisen, daß die geschilderten Verhältnisse nicht nur auf Köln und Aachen zuträfen, sondern auch auf andere größere Städte im Deutschen Reich. Lübeck hatte sich beispielsweise in einem Vertrag von 1349 zur Stellung von 50 Bewaffneten (*mannen wapent*) und 10 Schützen, dazu von Wurfmaschinen und Geschützen und deren Bedienung (*mit ener bliden, mit eneme drivenden werke unde mit eneme werkmestere*) verpflichtet³¹. Für Hamburg galt dieselbe Verpflichtung. In den Chroniken beider Städte wird immer wieder auf die Bliden und Geschütze hingewiesen, die sie mit Erfolg gegen die sogenannten „Raubritter“ und deren Burgen oder festen Häuser eingesetzt hätten. Darin

²³ Ebd., S. 118: zu 1373 Mai 25.

²⁴ Ebd., S. 141: zu 1374 Febr. 1.

²⁵ *Die Chroniken der deutschen Städte*, Bd. 12, Leipzig 1875, S. 369 f; dazu: B. M. W ü b b e k e, *Das Militärwesen ...*, S. 230 ff.

²⁶ Vgl. *Kölner Stadtrechnungen ...*, Bd. 2, S. 405: *bussenwagen, bussenkarren* zum Jahr 1469.

²⁷ B. M. W ü b b e k e, *Das Militärwesen ...*, S. 169 ff.

²⁸ Abgedruckt von C. R o t t h o f f - K r a u s, *Die politische Rolle ...*, S. 459 ff.

²⁹ B. M. W ü b b e k e, *Das Militärwesen ...*, S. 280 f.

³⁰ B. M. W ü b b e k e, *Das Militärwesen ...*, S. 174.

³¹ *Lübisches Urkundenbuch*, Bd. 2, Lübeck 1858, No. 124.

bestand zu einem großen Teil auch die Schlagkraft der städtischen Kontingente³².

Die beiden rheinischen Großstädte Aachen und Köln bildeten keine Ausnahmeerscheinung. Sie verhielten sich nicht anders als etwa die beiden Hansestädte Lübeck und Hamburg. Ebenso wie sie handelten süddeutsche Städte. Ihnen allen ging

es letztlich um die Aufrechterhaltung ihrer Selbständigkeit und um die Sicherung ihres Handels und der Handelsstraßen. Der sichere Handel bildete den Lebensnerv aller Städte. Denn vom Handel lebten die Kaufleute und die Bürger. Zur Sicherung dieses Wirtschaftszweiges waren sie daher auch bereit, erhebliche Summen aufzuwenden.

³² *Die Chroniken der deutschen Städte*, Bd. 19, S. 516 ff; dazu U. A n d e r m a n n, *Ritterliche Gewalt und bürgerliche Selbstbehauptung*, „Rechtshistorische Reihe“ 91, Frankfurt a. M. 1991, S. 182 ff.